

Günther Salz: Beitrag „Sehen“ zum Diskussionspapier der KAB-Projektgruppe Kapitalismus verstehen und überwinden.

1. Kapitalismus als doppelte Wirklichkeit

Von Europa ausgehend, hat es der Kapitalismus in den gut 500 Jahren seines Werdens und Bestehens geschafft, sich beinahe die ganze Welt und fast alle Menschen, die auf ihr leben, zu unterwerfen. Dabei hat er zwar unermesslichen und vorher nie gekannten Reichtum für Wenige auf der Nordhalbkugel geschaffen, aber auch unermesslich-es Elend und Leid für die meisten Menschen im globalen Süden erzeugt. Und dazu ein veritables Menschheitsproblem: Wenn es mit dem globalen Klimawandel und der Naturzerstörung so weiter geht wie bisher, wird die Erde für Menschen unbewohnbar!

Wie konnte es so weit kommen? Es ist kaum vorstellbar, dass die Menschen oder auch nur die Mächtigsten unter ihnen diese Entwicklung bewusst herbeigeführt oder wirklich gewollt hätten. Und doch ist es so gekommen. Und dies nicht ohne uns. Denn wir alle sind Teil des Kapitalismus, der mehr ist als eine „Wirtschaftsweise“ und auch mehr als „Politische Ökonomie“. Er stellt eine Gesellschaftsform dar, die alle Lebensbereiche, einschließlich des Privaten und sogar die Individuen selbst, ihr Denken, ihr Handeln und ihre Gefühle durchdringt.

Das Ganze des Kapitalismus scheint also etwas zu sein, das zumindest teilweise unserem „freien Willen“ und unserem bewussten Handeln entzogen ist. Offenbar handelt es sich um eine doppelte Wirklichkeit: Ein bewusst-alltäglicher Lebenszusammenhang wie Arbeiten, Konsumieren, Sorgen etc. einerseits und einem unbewussten Formzusammenhang andererseits. Die Menschen im liberalen nördlichen Kapitalismus sind formal frei und fühlen sich entsprechend. Dennoch unterliegen sie gleichzeitig unpersönlichen und dem Alltagsbewusstsein entzogenen Systemzwängen. Im Folgenden versuchen wir diesen mit Hilfe der Dialektik von (äußerer) Erscheinung und (innerem) Wesen des Kapitalismus auf die Spur zu kommen.

2. Historisch-strukturelle Voraussetzungen des Kapitalismus

Historische und strukturelle Voraussetzung für den Kapitalismus unserer Tage war die große gewaltförmige Enteignung der ursprünglichen Produzenten, der Bauern, Landleute und Handwerker, von ihren Produktionsmitteln im Zuge ihrer „Befreiung“ von feudaler Abhängigkeit ab etwa dem 16. Jahrhundert (die bis heute andauert). Im Ergebnis stand einer kleinen Gruppe von Geld- und Produktionsmittel-Besitzern eine große Masse von eigentumslosen Proletariern gegenüber, die nur ihre nackte Arbeitskraft anbieten konnten. Arbeit war zur Ware geworden.

Ihr Status war und ist grundlegend prekär, da ihr Überleben jetzt nicht mehr vom feudalen Grundherrn, sondern von gelingender Kapitalverwertung abhängt. Die Produktions-Mittellosen leben aus der „Gnade“ des Kapitals, das ihnen Arbeit „gibt“. Dieser Zustand ist strukturell unwürdig. Auch höhere Löhne oder ein Mindestlohn

ändern prinzipiell nichts an der absoluten Armut der Lohnarbeit. Auch die modernen „Arbeitnehmer:innen“ verfügen nicht über die Produktionsmittel. Daher können sie über das Was, das Wie und das Wozu der Produktion nicht mitbestimmen oder gar selbst entscheiden. Als abhängig Beschäftigte unterliegen sie dem Weisungsrecht des „Arbeitgebers“, wodurch sie in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt sind.

Für das Kapital jedoch hat die Ware Arbeitskraft den unschätzbaren Vorteil, dass sie mehr Wert schafft, als sie über den Lohn zurückerhält. Denn das Kapital wendet die Arbeitskraft regelmäßig länger an, als sie zu ihrer Reproduktion während der „notwendigen Arbeitszeit“ benötigt. Die dabei entstehende „Mehrarbeitszeit“ eignet sich das Kapital kostenlos an. So findet Ausbeutung statt, ohne dass sie dem Arbeiter/der Arbeiterin bewusst wird.

Mit dem Arbeitsvertrag geht der gesamte Gebrauchswert der Arbeitskraft (die Gesamtarbeitszeit) einschließlich des Mehrwerts (die Mehrarbeitszeit) an den Kapitalisten über und damit auch die Verfügung über den gesellschaftlich geschaffenen Reichtum. Auf diese Weise wird Reichtum ungleich verteilt und das Klassenverhältnis ständig erneuert. Die Macht des Kapitals wird auf Dauer gesetzt und verinnerlicht.

Die Ausbeutung der Arbeitskraft tritt grundsätzlich in zwei Formen auf: als absolute oder relative Mehrwertproduktion. Absoluter Mehrwert wird durch Verlängerung des Gesamt-Arbeitstages bei möglichst geringen Löhnen erzeugt. Der relative Mehrwert entsteht durch vermehrten Einsatz von Maschinen, wodurch die Produktivität der Arbeitskraft wächst und damit der Mehrwert trotz eventueller Verkürzung des Arbeitstages und höherer Löhne steigen kann.

3. Der Doppelcharakter der Arbeit und der Ware

Wie verhält es sich nun mit dem Warenreichtum, den die menschliche Arbeitskraft erzeugt?

Kennzeichen aller Waren im Kapitalismus ist ihr Doppelcharakter als Einheit von Gebrauchsgegenstand und Wertträger, von Gebrauchswert und Tausch-Wert. Da auch die Arbeit im Kapitalismus zu einer Ware geworden ist, weist sie ebenfalls diesen Doppelcharakter auf. Marx definiert diesen so: „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte“ (Marx-Engels-Werke -MEW- Bd. 23, S. 61).

Und nur die abstrakte Seite dieser Doppelform macht es, dass die Arbeit mit anderen Waren vergleichbar ist. Denn es muss ein gemeinsames Drittes geben, wenn man ganz verschiedene Waren wie -z.B. Bücher, Computer und Brötchen- miteinander vergleichen, bzw. ihren Tauschwert ermitteln will. Und dieses **gemeinsame Dritte ist die menschliche Arbeit**. Allerdings nicht in ihrer konkreten Form, denn der eine

Arbeiter ist geschickter oder fleißiger als der andere, sondern nur in ihrer abstrakten Form, als gleiche menschliche Arbeit, als „Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ (MEW 23, S. 58). Der Wert von Waren „stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt.“

In der Wertform verschwinden die besonderen Qualitäten menschlicher Arbeit: Anstrengung oder Mühsal, Arbeitsfreude oder Arbeitsleid, Geschick oder die Art des Produkts, spielen hier keine Rolle, auch nicht, ob die Arbeit unter menschenwürdigen oder unwürdigen Umständen stattfindet. Alles wird reduziert auf „gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“ (MEW 23, S. 52). Diese **abstrakte Arbeit ist die Substanz des Werts** und damit **des Kapitals selbst**.

Die Wertform als Abstraktion von allem Sinnlichen und Leiblichen, als abstrahieren vom Gebrauchswert und der konkreten Arbeit, die nur noch eine „Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“ übrig lässt, ist ein ungeheurer Angriff auf alles Lebendige und Natürliche. Und wenn Menschen als sinnliche Wesen und die Natur als stoffliche Grundlage ihres Lebens einem abstrakten Prinzip unterworfen werden, bleibt das nicht ohne Folgen für Mensch und Natur, für die Beziehungen der Menschen untereinander und gegenüber der Natur.

4. Gesellschaft unter der abstrakten Herrschaft des Werts

Welche Rolle spielt das Geld innerhalb der Wertform?

Weder die Ware als Wertding noch der Wert und seine Substanz, die abstrakte Arbeit, sind sinnlich fassbar. Aber im Austausch der Waren taucht der Wert in Form des Geldes als das abstrakt Gemeinsame der qualitativ höchst unterschiedlichen Waren auf. Denn der Wert als „gespenstische“ Eigenschaft eines sozialen Verhältnisses benötigt einen selbständigen und erkennbaren Ausdruck – und den erhält er im Geld. Geld ist nicht bloß unschuldiges, neutrales Zahlungsmittel, sondern Ausdrucksform des Werts. Es ist notwendig, um den Wertcharakter der Waren auszudrücken, um die Waren umfassend als Werte aufeinander zu beziehen.

Dieser Zusammenhang führt zu einer **zentralen Wesensbestimmung** des modernen Kapitalismus: War das Geld in der vorkapitalistischen, eher nischenförmigen Warenproduktion, noch Mittel zum Warentausch, so dient es im entwickelten Kapitalismus wesentlich der Vermehrung seiner selbst, zur Produktion von abstraktem Reichtum. Aus vorgelegtem Geld soll mittels Anwendung von menschlicher Arbeitskraft in Kombination mit Produktionsmitteln mehr Geld werden. Am Anfang und am Ende des Kreislaufs steht jetzt eine abstrakte Größe: Geld, wobei an dessen Ende ein höherer Betrag stehen soll (G-W-G'). Dieser ist dann wieder Ausgangspunkt eines neuen - möglichst kürzeren - Kreislaufs usw. Geld so angewandt, wird zu Kapital, zu einem sich selbst verwertenden Wert - ein prinzipiell endloser Prozess mit einer inhärenten Wachstums- und Beschleunigungslogik.

Damit hat ein grundlegender **Wechsel der Zwecksetzung** der Produktionsweise stattgefunden. Im Kapitalismus geht es nicht eigentlich darum, mit Hilfe von

Gebrauchsgütern menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern darum, eingesetztes Geld als Kapital zu vermehren - „Plusmacherei“ - wie Marx sagt.

Im gleichen Zuge wurde die Herstellung von Gebrauchsgütern, also stofflichem Reichtum, ein Mittel zum Zweck der Kapitalvermehrung, ebenso wie die Anwendung von menschlicher Arbeitskraft. Im Kapitalismus ist **der Mensch Mittel** – und nicht Mittelpunkt. Und weil Kapital zur Hauptsache und der Mensch zur Nebensache wird, sind auch seine Produkte nur Gebrauchswerte, wenn sie als Träger von Tauschwerten dienen können. Indem sich der abstrakte Tauschwert des Gebrauchswerts bemächtigt, wird alles Sinnliche und Konkrete zu bloßem Abfall dieser Produktionsweise.

Diese Verkehrung von Zweck (Bedürfnisbefriedigung) und Mittel (Arbeit und Geld) begründet die Produktion eines entfesselten, selbstzweckhaften auf sich selbst bezogenen abstrakten Reichtums, der in der Form des Geldes gleichgültig gegenüber seinen Inhalten und deshalb gleichermaßen zerstörerisch wie ziellos ist.

Hier findet auch die **Macht der Kapitalisten**, die als Geldbesitzer unter Anwendung von menschlichen und sachlichen Produktionsmitteln mehr aus ihrem Geld machen wollen, ihre Grenzen. Indem sie sich unter die Logik des Kapitals stellen und ihre Profitinteressen verfolgen, arbeiten sie im Rahmen der ihnen, wie den Arbeitern, vorausgesetzten Wertform und reproduzieren gleichzeitig die Verwertung des Werts. Nicht mehr die Kapitalisten - oder gar die Arbeiter - sind die Subjekte der Handlung, sondern der Wert selbst. Dieser geht nach Marx (MEW 23, S. 168f) „beständig aus der einen Form (Ware) in die andre (Geld) über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein **automatisches Subjekt**.“ Ein paradoxes „Subjekt“, das anscheinend aus sich selbst heraus agiert, dem aber die mit eigenem Willen und Zielen ausgestatteten Akteure, die zugleich dem Wert unterworfenen „Subjekte“ sind, durch ihr Handeln Leben einhauchen.

Nicht nur die einzelnen Wirtschaftsakteure, sondern auch die übergeordnete Instanz des **Staates** sorgt für das Fortleben des automatischen Subjekts. Als „ideeller Gesamtkapitalist“ hat der Staat die Widersprüche und Krisen der kapitalistischen Produktionsweise zu moderieren und für ununterbrochene Kapitalakkumulation zu sorgen. Da seine Wirkungsmöglichkeiten von gelingender Kapitalakkumulation abhängen, ist auch der Staat Teil der Wertform und kann diese nicht von sich aus überschreiten.

Unter dem Regime des Werts gibt es keine „Herren oder Herrinnen **des** Kapitalismus“ sondern allenfalls Herren und Herrinnen **im** Kapitalismus. Alle stehen unter dem Bann des „Automatischen Subjekts“, welches sie selbst hervorbringen. Sie tun es, aber sie wissen es nicht.

An dem fetischistischen Formprinzip Wert, das vielleicht dunkel geahnt, aber nicht gewusst wird, findet alle „**Interessenpolitik**“, des Kapitals, der Arbeit oder des Staates, ihre Grenzen. Diese Form der Herrschaft schließt Klassenherrschaft ein und geht gleichzeitig darüber hinaus. Eine Aufhebung dieser Form würde nicht nur die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln verlangen, sondern auch die

Überwindung der abstrakten Arbeit und der Wertform - ebenso wie der „**Abspaltungsform**“, die all das umfasst, was im männlich konnotierten „Wert“ nicht vorkommt.

Damit der Kreislauf von Arbeit, Ware und Geld, von Produktion, Verteilung und Konsum überhaupt funktioniert, braucht es eine weitere, stille Voraussetzung, nämlich die so genannte **Reproduktionsarbeit**. Mit diesem Begriff sind die zumeist den Frauen zugewiesenen und allgemein abgewerteten Familien-, Sorge- und Haus-Arbeiten gemeint. Für das Kapital sind das unproduktive Tätigkeiten, die jedoch unabdingbar dafür sind, dass Menschen sich bilden, arbeiten und Beziehungen eingehen können. Daher sind Produktion und Reproduktion aufeinander bezogen; sie weisen jedoch unterschiedliche Logiken auf: Während es in der Produktion um Zeitersparnis geht, ist die Reproduktion von Zeitverausgabung und Hingabe von Mensch zu Mensch geprägt.

Da Wert und Abspaltung gleich ursprünglich und bedeutsam und dabei dialektisch vermittelt sind, stellen beide zusammen erst das kapitalistische „Ganze“ dar, das als gemeinsam bestimmendes Formprinzip überwunden werden muss.

Aber schon die selbstzerstörerische Eigenlogik des Werts stellt die Menschheit vor die Überlebensfrage. Das soll im Folgenden begründet werden.

5. Der Wert bei der Arbeit

Die Zwänge des Wertgesetzes erscheinen gerade dann, wenn es darum geht, den in den Waren steckenden Mehrwert zu Geld zu machen, wenn also der Kreislauf von Geld-Ware-mehr Geld geschlossen werden soll. Das geschieht auf dem Markt. Erst dann entscheidet sich, ob die verausgabte Arbeit gesellschaftlich angenommen, d.h. für das Kapital produktiv wird, in dem die Produkte verkauft werden. Hierbei werden aber nicht fertige Waren oder gar ihre Gebrauchswerte miteinander verglichen, sondern nur die in ihnen enthaltene abstrakte Arbeit, gemessen an der durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit.

Schafft es ein Kapitalist in der Konkurrenz mit anderen Kapitalisten **unter** der durchschnittlichen Arbeitszeit zu bleiben, kann er einen Extra-Profit für sich einheimen. Dafür muss er aber produktiver, also billiger und schneller sein als die anderen. Das geht nur mit den Methoden des relativen Mehrwert, d.h. mit dem vermehrten Einsatz von arbeits- und zeitsparenden Maschinen. Da das aber alle machen müssen, entsteht ein ruinöser Wettbewerb um das gültige Produktivitätsniveau. Wer dieses nicht einhalten kann, wird unerbittlich aus dem Markt ausgeschieden – seien es einzelne Betriebe, Standorte, Nationen oder Weltregionen. Die bekannten Folgen sind: Aufgelassene Industriebrachen, Arbeitslosigkeit oder prekäre Arbeit, Armut, Hunger und Krankheit, verschuldete oder gar fallende Staaten, Plünderungsökonomien und kriegerische Konflikte sowie vermehrte Fluchtbewegungen.

Mit den Methoden des relativen Mehrwerts und erhöhter Produktivität verschärfen

sich die Widersprüche zwischen konkret-stofflicher und abstrakt-wertmäßiger Reichtumsproduktion. Jetzt geht es dem Kapital an die Substanz, da immer mehr Arbeit aus der Produktion herausgenommen werden muss.

Das führt nicht nur zu verstärktem Druck auf die noch Beschäftigten in der „Realwirtschaft“, sondern auch zur Flucht des Kapitals auf die **Finanzmärkte**, um dort die Geldvermehrung weiter zu treiben. Nun soll Geld Geld hecken, ohne Umweg über die Wertproduktion durch Arbeit. Aber wenn die notwendige Verbindung zwischen Arbeit, Mehrwert und Geld immer dünner wird und schließlich reißt, kommt es unweigerlich zu Krisen, wie wir sie in der letzten Wirtschafts- und Finanzkrise 2007ff. erlebt haben.

6. Der Selbstwiderspruch des Kapitals

Die diesen Erscheinungen zugrunde liegende Problematik hatte Karl Marx schon 1857/58 in seinen Grundrissen als „**prozessierenden Widerspruch**“ erkannt:

„Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch [dadurch], daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.“ (S. 593) Mit anderen Worten: Das Kapital lebt von der abstrakten Arbeit als seiner Substanz, muss aber genau diese in wachsendem Maße abschaffen! Wenn nun im Zuge der dritten mikroelektronischen und der vierten industriellen Revolution (Industrie 4.0) insgesamt mehr produktive Arbeit weg fällt, als neu geschaffen wird, wird der logische Widerspruch historisch reif. Das Kapital stößt gleichzeitig an seine **innere (Wert-)Schranke** und an seine **äußere (Natur-)Schranke**.

Denn mit dem vermehrten Einsatz von Maschinen wird einerseits die Produktivität und damit der stoffliche Output gesteigert, andererseits aber die in den Waren enthaltene Mehrwertmasse verringert. Da es dem Kapital aber genau darauf ankommt, müssen noch mehr Waren erzeugt werden, um den Wertverlust auszugleichen. Das aber bedeutet verstärkter Ressourcenverbrauch und weiter gesteigerte Rationalisierung, was wiederum ein noch stärkeres Abschmelzen der Wertschubstanz zur Folge hat. Aus diesem Selbstwiderspruch kommt das Kapital nicht mehr heraus. Es verhält sich wie ein Mann, der in einen Sumpf gefallen ist und sich durch hektisches Strampeln wieder daraus befreien will. Gerade dadurch arbeitet er sich aber immer tiefer in den Sumpf hinein.... Auf diese zwanghaft-verrückte Weise untergräbt das Kapital selbstzerstörerisch die Grundlagen allen Reichtums und allen Lebens. Damit aber das Ende des Kapitalismus nicht mit dem Ende der menschlichen Welt zusammen fällt, brauchen wir **Alternativen zum Kapitalismus**, die ihn als Ganzes überwindet.

7. Der Fetischismus und die Frage nach Alternativen

In einer Welt, die durch die Entzweiung von bewusstem, zielgerichtetem Handeln und unbewussten Formzusammenhängen, die das Handeln vorstrukturieren, gekennzeichnet ist, fällt es nicht leicht, solche Alternativen zu entwickeln. Denn

offenbar gibt es Mächte und Prozesse, die wir nicht (er)kennen und daher ohne oder sogar gegen unsere Absichten zu unerwünschten Ergebnissen führen.

Nehmen wir als Beispiel die Klimakrise im Gefolge der Erderwärmung mit ihren verheerenden Folgen für Mensch und Natur: Niemand will bewusst die Natur zerstören und damit auch die menschlichen Lebensgrundlagen. Und dennoch geschieht genau dies.

Oder denken wir an die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise der Jahre 2008ff. Niemand wollte sie, und dennoch kam sie - mitten im Aufschwung.

Ziehen wir als weiteres Beispiel die Ausbeutung der Lohnarbeit heran. Da die Mehrwertabschöpfung sinnlich nicht erfahrbar ist, sind die Arbeitnehmer-Organisationen weder willens noch in der Lage das Kapital- und Lohnverhältnis in Frage zu stellen. So bleibt der „stumme Zwang der ökonomischer Verhältnisse“ (Marx) unaufgeklärt und unbearbeitet.

Als weiteres Beispiel soll die o.g. Verkehrung von Zweck und Mittel dienen: Da der unsichtbare Tauschwert den Gebrauchswert dominiert, wird nicht erkannt, dass die hergestellten Güter nur als Träger des abstrakten Tauschwertes dienen und damit alles Menschliche und Sinnliche zu Abfallprodukten der Verwertung des Werts degradiert wird.

Ebenso wenig wird erkannt und kritisiert, dass unter dem gleichmacherischen Maßstab des Werts (die durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit) die konkrete Arbeit und mit ihr alles Qualitative und Besondere negiert wird. Hierdurch beherrscht der Wert und die abstrakte Arbeit als seine Substanz die kapitalistische Welt und hält sie (noch) zwanghaft zusammen.

Kein Wunder dass all dies Missverständnisse hervorruft: So fordern die KAB und viele weitere Initiativen die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens als Befreiung vom Arbeitszwang, ohne z.B. die Geldform als Ausdruck der Wertform kritisieren zu können. Die „Gemeinwohlökonomie“ will die Wirtschaft mit sozialen Zielen und „Gemeinwohlbilanzen“ auf das Wohlergehen aller verpflichten. Beide Ansätze (und manche andere) blenden dabei den herrschenden zwanghaften Vergesellschaftungsmodus aus und kommen deshalb auch kaum über ihn hinaus.

Die Ausblendung der Dialektik von Sinnlichem und Unsinnlichem hatte schon historisch verheerende Folgen: So hat der deutsche Nationalsozialismus die eigentümliche Einheit von konkreter und abstrakter Arbeit und von „Arbeit“, „Wert“ und „Geld“ gründlich missverstanden. Indem er die konkrete, „ehrliche“, „deutsche Arbeit“ dem abstrakten Geld in Form von „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital gegenüber stellte, bot sich ihm die ideologische Grundlage dafür, die Juden als Verkörperung des „arbeitslosen Geldes“ und des „internationalen Finanzkapitals“ nicht nur zu bekämpfen, sondern kollektiv auszulöschen. So sollte das bedrohliche Abstrakte vernichtet und das Konkrete „gerettet“ werden.

Die unbewusste widersprüchliche Einheit von Sinnlichem und Unsinnlichem führt dazu, dass sich die Menschen über die wirklichen Verhältnisse täuschen. Diese Täuschungen sind also nicht bloß intellektuelle Fehlleistungen, sondern Ergebnis der sinnlich-übersinnlichen Form der Warenproduktion- und zirkulation. Dass die Menschen ihre verschiedenen Arbeiten einander als gleiche menschliche Arbeiten, als Werte gleichsetzen, wissen sie nicht, aber sie tun es (Marx, MEW 23, S. 88). Verhältnisse von Personen erscheinen als Verhältnisse der Sachen. Auf dem Markt treten ja nur Produkte und nicht ihre Hersteller auf. Die Menschen treten hinter die Sachen und ihren abstraktesten Ausdruck, das Geld, zurück. Abstraktionen herrschen über bedürftige, sinnliche Menschen und sachliche Verhältnisse kontrollieren uns, statt dass wir sie kontrollieren.

Diese Verkehrung und das Nicht-Wissen darum, diese gesellschaftliche Bewusstlosigkeit, ist es, die dem Waren- und Geldfetsch Macht über seine Macher, die lebendigen Menschen verleiht. Die Verselbständigung der Produkte über die Produzenten nennt Marx den „**Fetischismus**, der den Arbeitsprodukten anklebt, so bald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist“ (a.a.O., S. 87). An dieser Stelle insistiert Marx noch einmal darauf, dass der „Fetischcharakter der Warenwelt“ aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit entspringt, die Waren produziert (a.a.O.).

Es käme also bei der Reflexion und Entwicklung von Alternativen zum Kapitalismus darauf an, die hier vorgetragene Analyse und Kritik des Bestehenden als Anhaltspunkte für eine neue und bessere Produktions- und Lebensweise zu nutzen. Mit ihrer Hilfe ist es auch leichter möglich, tatsächliche Alternativkonzepte von Scheinlösungen unterscheiden zu können.

Marx macht uns Hoffnung darauf, dass „aller Mystizismus der Warenwelt“ und „all der Zauber und Spuk“, welche die Warenproduktion umnebelt, verschwindet, „sobald wir zu andren Produktionsformen flüchten (a.a.O., S. 90). Und weiter: „Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werkeltagslebens den Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen“ (a.a.O. S. 94). Was Marx vorschwebt ist ein „Verein freier Menschen“ der mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeitet (a.a.O. S. 92ff.) und das Ganze von Produktion und Reproduktion bewusst und reflektiert im Einklang mit der Natur gestaltet. Voraussetzung dafür ist die Aufhebung der abhängigen Lohnarbeit im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen Emanzipationsbewegung - damit unsere **Blindheit mit offen Augen** zu Ende geht und die Möglichkeit einer **Assoziation freier und solidarischer Menschen** eröffnet wird.